

Forschung verlangt Gemeinschaftsarbeit

Prof. Dr. Georg Merrem, Dekan der Medizinischen Fakultät,
Direktor der Neurochirurgischen Klinik

Die Medizin ist in der Verbindung mit der Praxis eigentlich schon seit Jahrhunderten tätig. Und ähnlich ist es auch mit Formen der Gemeinschaftsarbeit. In den letzten Monaten haben wir eine Umfrage an alle Institute und an alle Kliniken gerichtet, um mal zu erfahren, wie der augenblickliche Stand der Gemeinschaftsarbeit ist.

Zunächst ist festzustellen, daß die erste Gemeinschaftsarbeit die im Institut oder einer Klinik selbst ist. Diese Gemeinschaftsarbeit hat sich insbesondere in den letzten Jahren insofern verändert, als nicht nur Vertreter einer Fachdisziplin, sondern in zunehmendem Maße auch Vertreter anderer Fächer, etwa Diplomphysiker, Diplombiologen, notwendig sind, um eine Forschungsarbeit auf einem speziellen Gebiet vorwärtszutreiben.

Die zweite Art der Gemeinschaftsarbeit ist die von Instituten untereinander im weitesten Sinne. Also nicht nur verschiedener Kliniken und theoretischer medizinischer Institute, sondern etwa auch der Statistik und anderer, uns zunächst fern liegender Fachdisziplinen. Auch diese Forschungsgemeinschaften haben ganz große Aussichten und wachsen zusehends.

Beide Formen der Forschungsgemeinschaft haben etwas gemeinsam, sie sind im eigentlichen Sinne Grundlagenforschung, wobei wir das Wort Grundlagenforschung etwas weiter ziehen und nicht nur streng auf die theoretischen Institute verlagert wissen wollen.

Das zweite bei diesen Arbeitsgemeinschaften der verschiedensten Institute ist, daß bei aller Spezialisierung, die wir ja notwendigerweise brauchen, doch wieder etwas kommt, was wir eigentlich eine universitas nennen können. Also so, daß eigentlich alle Fakultäten an solch einer Forschungsgemeinschaft teilhaben können.

Die weitere Möglichkeit der gemeinsamen Forschung betrifft die Industrie. Zunächst mit den uns nahe stehenden Industrien, genannt sei die Röntgentechnik oder die Arzneimittelherstellung. Dieses ist an sich noch sehr nahe liegend und wird in der Medizin schon lange betrieben.

Die uns ferner liegenden Industrien wie auch die Landwirtschaft, wären dann als vierter Punkt zu nennen und hier ist die Gemeinschaftsarbeit noch nicht sehr ausgeprägt. Wir haben uns überlegt, woran das liegt. Ich will nur zwei Hindernisse nennen,

und zwar das erste ist, daß seitens der Wissenschaftler nicht immer auf die Wirtschaftlichkeit dieser Zusammenarbeit Wert gelegt wird — und da verliert natürlich die Industrie das Interesse.

Das zweite, wichtigere, was schon oft hinderlich war und nicht Ergebnisse hat zeitigen lassen, wie wir sie erwartet haben, ist die mangelnde Terminfestlegung. Es genügt nicht, die Entwicklung eines Gerätes oder irgend einer chemischen Probe vorzuschlagen, sondern man muß sich auch ganz klar darüber entscheiden, bis zu welchem Zeitpunkt diese Arbeit vollbracht werden muß.

Abschließend möchte ich auch auf die Frage von Mein und Dein eingehen. Wir haben von einem Autor herausgegebene Sammelwerke (von Kongressen usw.), die unter dessen Namen stehen, aber in Wirklichkeit sind zahlreiche Wissenschaftler daran beteiligt. Und ich schlage vor, daß diese Veröffentlichungen unter einem oder zwei Namen zu unterbleiben haben, und besser etwa von einem Leipziger Arbeitskreis gesprochen wird. Dadurch würde auch die Anonymität, in der bisher viele Mitarbeiter bei den Gemeinschaftsarbeiten sind, durch eine alphabetische Aufzählung der Autoren wegfallen.

Verantwortung des einzelnen wädigt

Dozent Dr. Herbst, Oberarzt an der Chirurgischen Klinik

Gestatten Sie mir, zu den vielen vorangegangenen Beispielen noch ein weiteres der sozialistischen Gemeinschaftsarbeit anzuführen, um die Wichtigkeit dieser Gemeinschaftsarbeit zu betonen.

In der letzten Zeit sind durch Einzelentwicklung verschiedener Gebiete Arbeiten möglich geworden am Herzen im Sinne der erweiterten Diagnostik durch Einführung physikalischer Meßmethoden und damit auch die Operationen von angeborenen und erworbenen Herzfehlern.

Hier haben wir ein Gebiet, das sehr komplex ist und vom einzelnen nicht mehr zu beherrschen ist. Außerdem kommen hier noch andere Disziplinen in Frage. Bisher war die Kardiologie ein Primat der inneren Medizin und wurde auch von da aus gehandhabt. Jetzt kommt die Chirurgie hinzu, diagnostisch die Röntgenologie, die Physiologie, die Pathologie, zur Behandlung die Anästhesie und schließlich, weil das Gebiet die Herz- und Gefäßchirurgie umfaßt, auch die Anthologie. Wir haben in Leipzig an unseren Kliniken 1952 diese Arbeit aufgenommen und sehr rasch erkannt, daß eine Summation von Einzelleistungen nicht zum Ziele führt. Wir haben deshalb bereits 1953 eine feste Arbeitsgemeinschaft auf diesem Gebiet gegründet, die sich bis heute bewährt hat.

Eines der Argumente, die gegen die Gemeinschaftsarbeit angeführt werden, ist, daß die Leistung des einzelnen gemindert wird, daß der einzelne

vielleicht verschwindet in der Arbeitsgemeinschaft, oder unterdrückt wird. Ich kann Ihnen aus unserer Arbeitsgemeinschaft nur versichern, daß die Verantwortung des einzelnen absolut steigt.

Die Ergebnisse unserer Arbeit sind nicht nur eine Summierung. Es beweisen dies Versuche anderer Institutionen an anderen Orten, wo ganz zweifellos ausgezeichnete Einzelleistungen summiert werden sollten zu einem solchen Ganzen und wo das Ergebnis weit unter den Erwartungen zurückgeblieben ist. Es kam eben kein Ganzes zustande, sondern nur eine Summe von gewissen Einzelleistungen.

Es kam auch die Frage Mein und Dein. Ich möchte aus unseren Erfahrungen sagen, es gibt eigentlich bei uns kein Mein und Dein mehr. Denn das Mein ist nicht möglich ohne das Dein, weil das Mein, das Wissen, das der einzelne sich erworben hat, nicht nur sein einzelnes Gut ist, sondern weil dieses Mein sich zusammensetzt aus den anderen Dein, und ohne diese anderen Dein wäre das Mein nicht.

Die Ausstrahlung unserer Arbeit vollzieht sich natürlich vorwiegend auf unsere Patienten. Aber es hat sich auch auf unserem Gebiet gezeigt, daß wir noch weiter wirken können. Wir haben in unserer Arbeitsgemeinschaft zusätzlich einen physikalischen Mitarbeiter, der auch gleichzeitig Mediziner ist und der nun wiederum als fester Mitarbeiter in medizinischen Betrieben unsere Erfahrungen dort weitergibt und die Erfahrungen dieses Betriebes bei uns auswertet.

Auch die Mitarbeit der Studenten an wissenschaftlichen Aufgaben hat sich bei uns sehr gut bewährt.

Auf Forschungsschwerpunkte orientieren

Dr. Christa Hoppe, Oberärztin an der Neurologisch-Psychiatrischen Klinik

Ende vorigen Jahres haben wir begonnen, die persönlichen Perspektiven der an der Klinik tätigen 39 wissenschaftlichen Assistenten und Oberärzte intensiv zu beraten, mit dem Ziel, die bisher noch vorhandene Zersplitterung der Aufgabenstellung zu überwinden. Wir bemühten uns, die Themenstellung mit den Aufgaben des sozialistischen Gesundheitswesens abzustimmen. Wir waren davon überzeugt, daß lediglich eine Arbeit nach wissenschaftlichen Schwerpunkten in der Zukunft erfolgversprechend ist und ermöglicht, in kürzester Zeit zu besseren wissenschaftlichen Ergebnissen zu kommen. So ergaben sich drei Forschungskomplexe, die in der Fragestellung untereinander gewisse gemeinsame Berührungspunkte haben.

An erster Stelle in der Mortalitätsstatistik stehen Herz- und Kreislaufstörungen, an zweiter Stelle die malignen Tumore. Auf letzterem Gebiet sind erhebliche Forschungen unternommen und auch Maßnahmen der Prophylaxe eingeführt worden. In gleicher Höhe in den Sterblichkeitsziffern liegen die zerebralen Kreislaufkrankheiten. Auf diesem Gebiet besteht noch eine deutliche Lücke. So lautet die Thematik unseres ersten Forschungsvorhabens Nervensystem und Kreislauf.

Die Mitarbeit an dieser Arbeitsgemeinschaft haben die Neurochirurgische Klinik, das Hirnforschungsinstitut, die neurologische Abteilung und das Sozialhygienische Institut zugesagt. Die Pathologischen Institute haben ebenfalls ihre Zusage zur Mitarbeit erteilt.

Als zweite Forschungsaufgabe sind sozial-psychiatrische Untersuchungen vorgesehen, die bereits seit mehreren Jahren in Form von verschiedenen Arbeiten abgeschlossen wurden. So wird unsere Klinik, besonders durch Herrn Professor Dr. Müller-

Hegemann, entscheidend an den Vorbereitungen des ersten Internationalen Kongresses für Sozialpsychiatrie in London 1961 beteiligt sein. Die Ergebnisse dieser Arbeitsgemeinschaft werden auf der im Herbst 1961 in Leipzig stattfindenden Tagung über Sozialpsychiatrie vorgetragen werden.

Die Forschungsergebnisse einer gemeinsamen Arbeit von Herrn Professor Dr. Müller-Hegemann, Dozent Dr. Schwarz und Frau Dr. Barthel über Untersuchungen psychiatrischer Veränderungen bei Schwerhörigen werden anlässlich eines internationalen Kongresses für Psychiatrie in Montreal 1961 zum Vortrag gelangen. Die Arbeitsgemeinschaft wird sich besonders mit nervösen Erscheinungen verschiedener Berufsgruppen sowie mit den Zusammenhängen zwischen verschiedenen Wohnbereichen, falschen Lebensgewohnheiten und Einfluß von Genußgiften befassen.

Die dritte Arbeitsgemeinschaft, die gewissermaßen als verbindendes Glied der beiden erstgenannten Forschungsbereiche angesehen werden kann, befaßt sich mit der Erforschung der höheren Nerventätigkeit im Sinne der Lehre Pawlows. Auch hier gilt es, eine erhebliche Lücke innerhalb der DDR zu schließen, und es besteht das Ziel, Leipzig zu einem Zentrum auf diesem Gebiet, vor allem in experimenteller Hinsicht zu machen.

Jede der drei Arbeitsgemeinschaften wird von einem Verantwortlichen geleitet. Die Gemeinschaften berichten innerhalb des Semesters über den Stand ihrer derzeitigen Forschungsergebnisse auf einem wissenschaftlichen Referaternachmittag. Kontinuierliche Beratungen und Erfahrungsaustausche mit dem Ziel, den noch mit Schwierigkeiten kämpfenden Kollegen zu helfen, sind innerhalb von vier bis sechs Wochen vorgesehen.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß seit dieser zielgerichteten Arbeit auf drei wissenschaftliche Schwerpunkte die wissenschaftliche Atmosphäre in der Klinik erheblich

verbessert werden konnte und das Interesse an der wissenschaftlichen Arbeit deutlich angestiegen ist. So wurde bereits in dem ersten Halbjahr 1960, im Vergleich zum Vorjahr, die Publikationsleistung an der Klinik erhöht. Die Verantwortung des einzelnen im Kollektiv kam in mehrfacher Hinsicht zum Ausdruck, und Kollegen, die in den vorangegangenen Jahren noch abwartend einer Gemeinschaftsarbeit gegenüberstanden, wurden dafür gewonnen und berichteten über Steigerung der Leistungsfähigkeit und Erhöhung der Arbeitsfreude durch die gemeinsame Bearbeitung wissenschaftlicher Probleme.

Rat der Fakultät ergriff die Initiative

Prof. Dr. Georg Müller, Direktor des Institutes für Bodenkunde und Mikrobiologie



Gemäß der großen Bedeutung, welche die sozialistische Umgestaltung der Landwirtschaft auch für uns alle besitzt, überprüfte der Rat der Landwirtschaftlichen Fakultät seine eigene Forschungsarbeit. Dabei wurde prinzipiell festgehalten, daß Lehre und Forschung auch in der Zukunft als Untrennbare Einheit betrachtet werden müssen. Wir haben das weitere festgehalten, daß Grundlagenforschung und angewandte Forschung in ihren Relationen entsprechend aufeinander gut abgestimmt sein müssen.

Des weiteren haben wir überprüft, ob die Thematik der Forschungsarbeit in den einzelnen Instituten im wesentlichen auf die Erfüllung der Volkswirtschaftspläne orientiert und aufeinander abgestimmt ist. Es stellte sich hierbei heraus, daß die zuständigen Institute sich z. B. hinsichtlich der „Maisforschung“ gut orientiert,

Die Brigaden der sozialistischen Arbeit und die sozialistischen Arbeitsgemeinschaften sind der Schlüssel zur Lösung aller wichtigen Aufgaben der neuen Etappe unserer Entwicklung.

WALTER ULBRICHT

Nach genauem Plan arbeiten

Dozent Dr. Walter Orschekowski, Prodekan der Juristenfakultät, Direktor des Instituts für Strafrecht

Ich möchte über meine Erfahrungen berichten, die ich als Leiter einer zentralen Arbeitsgemeinschaft im Republikausschuss auf dem Wege des Strafrechts gesammelt habe.

Ziel der Forschungsgemeinschaft ist es, entsprechend den Beschlüssen von Partei und Regierung, insbesondere der Babelsberger Konferenz, die Grundfragen des Strafrechts und der Kriminalitätsbekämpfung in der Periode des vollendeten sozialistischen Aufbaues bei uns in der Deutschen Demokratischen Republik darzulegen.

Grundlage unserer Forschungsarbeit und der sich dabei entwickelnden sozialistischen Gemeinschaftsarbeit auf dem Gebiete der Rechtswissenschaft, also auch auf dem Gebiete des Strafrechts, ist der Beschluß des ZK über die Lage in der Rechtswissenschaft und ihrer Aufgaben bei der Durchführung des Siebenjahrplanes. Dieser Beschluß orientiert die einzelnen Rechtsdisziplinen auf die allgemeinen Schwerpunkte in der Forschungsarbeit in der gegenwärtigen Periode und gibt somit alle Voraussetzungen, die sozialistische Gemeinschaftsarbeit auf den verschiedensten Ebenen und in den verschiedensten Formen anzuwenden.

Zur Lösung unserer Forschungsaufgaben haben wir fünf Forschungsgruppen gebildet, in denen die Mitglieder aller Strafrechtsinstitute der Republik entsprechend ihrer Qualifizierung und bisherigen Spezialisierung und die Praktiker entsprechend ihrer Tätigkeit mitarbeiten.

Der erste Schritt in unserer Gemeinschaftsarbeit war, daß wir gemeinsam mit den zentralen und örtlichen Institutionen die Schwerpunkte der Arbeit im Rahmen des von der Sektion gestellten Forschungsthemas festlegten. Dann hat die Forschungsgruppenleitung, der alle Leiter der Forschungsgruppen angehören, die Grundkonzeption für die gesamte Forschungsgruppe entwickelt. Wichtig erscheint mir auch, daß die Forschungsgruppe einen exakten Arbeitsplan besitzt. So werden zum Beispiel nach unserem Arbeitsplan in der Leitung der Forschungsgruppe die Konzeption und Thesen, Erstentwürfe, Artikel und Teile des Lehrbuches beraten und diskutiert. Die Forschungsgruppe veranstaltet Tagungen und Konferenzen, auf denen die ersten Ergebnisse zur Diskussion gestellt werden. Auf der Grundlage dieses Arbeitsplanes haben dann die Forschungsgruppen ihre Arbeit entwickelt.

Wir glauben, daß es uns durch diese Methoden und Maßnahmen gelingt, eine Reihe von Nachwuchskräften in kürzester Frist zu qualifizieren. Es ist insbesondere

angestrebt, daß das Thema der Dissertation bzw. Habilitation der einzelnen Mitarbeiter mit dem Forschungsauftrag im Kollektiv übereinstimmt. Auch die Erziehung zur Arbeitsdisziplin und insbesondere zur Pflanzdisziplin, eine schwache Seite in unserer bisherigen Kadrentwicklung, spielt hier eine bedeutende Rolle.

Zwei Probleme noch, die sich bei der Durchsetzung unserer Forschungsaufgaben ergeben. Die Mitarbeit der Praktiker ist nur in einem bestimmten Umfang möglich. Sie werden ja für unsere Forschungsaufgaben nicht freigestellt. Sie haben im Gegenteil umfangreiche und schwierige praktische Probleme zu lösen. Man muß sich also von vornherein über ihren möglichen Beitrag Gewißheit verschaffen: ob sie im Prozeß der Gemeinschaftsarbeit hauptsächlich ihre Erfahrungen vermitteln, ob sie bestimmte Untersuchungen oder Analysen durchführen oder ob sie darüber hinaus bestimmte Teile der notwendigen schriftlichen Ausarbeitung übernehmen.

Ein weiteres Problem ergab sich daraus, daß durch die Bildung der zentralen Forschungsgemeinschaft eine Gefahr für die Kollektivität des Rates der Fakultät und der Institute entstand. Die einzelnen Mitarbeiter der Fakultät bzw. der Institute sind ja durch ihre Forschungsaufgaben in Kollektiven verankert, die mit dem Rat und den Institutskollektiven nicht identisch sind.

Wie versuchen wir dieses Problem zu lösen? Die Aufgaben der einzelnen Institutsmitglieder in den Forschungsgemeinschaften sind Inhalt der Forschungspläne der Institute und zum wesentlichen Teil Inhalt des Forschungsplanes der Fakultät. Daraus erwächst die Verantwortlichkeit des Rates der Fakultät und der Institutskollektive für die Durchsetzung der Forschungsaufgaben der zentralen Forschungsgemeinschaften. Das sieht so aus, daß die Arbeitsergebnisse der einzelnen Mitarbeiter, ehe sie im Kollektiv der Forschungsgemeinschaften diskutiert werden, schon in den Instituten zur Diskussion stehen, daß die dabei auftretenden politisch-ideologischen Hemmnisse schon vom Institutskollektiv nach Möglichkeit aus dem Weg geräumt werden, und die Erfüllung der Aufgaben durch eine vierzehntägige Plankontrolle gesichert wird.

Im Ratsplan haben wir vorgesehen, daß aus jedem Institut ein Grundsatzausschuss im Rat in einer wissenschaftlichen Tagung zur Diskussion gestellt und damit den einzelnen Bearbeitern und dem Institut wie auch der zentralen Forschungsgemeinschaft eine unmittelbare Hilfe für ihre Arbeit gegeben wird und Schlußfolgerungen für die Weiterentwicklung der Gemeinschaftsarbeit an der Fakultät überhaupt gezogen werden. In den Dienstbesprechungen des Rates werden im übrigen auch die Teilaufgaben der Institute innerhalb der Gemeinschaft kontrolliert.

wurde festgestellt, daß in der Lehre der Forschungsarbeit durch die Fakultät und in der Entwicklung der Gemeinschaftsarbeit die Reserven der Fakultät für eine qualitativ bessere Auslastung der vorhandenen materiellen und personellen Kapazitäten liegen. Wir haben erkannt, daß besonders durch eine sozialistische Gemeinschaftsarbeit über den Rahmen der Fakultät und Universität hinaus, durch die Einbeziehung von Praktikern und Mitarbeitern der staatlichen Organe, die Fakultät wirksamer als bisher den gegenwärtigen Entwicklungsprozess in der sozialistischen Landwirtschaft unterstützen kann. Aus dieser Erkenntnis heraus und zur Realisierung angeführter Aufgaben hat der Rat der Landwirtschaftlichen Fakultät in seiner vorletzten Sitzung die Bildung einer Kommission für Forschung beschlossen.

Veröffentlicht unter der Lizenz-Nummer 223 D des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der DDR. — Erscheint wöchentlich, Anschrift der Redaktion: Leipzig C 1, Ritterstraße 21, Telefon 77 71, Schreibzettel App. 152, Bankkonto 621 133 bei der Stadt- und Kreispostkasse Leipzig. — Druck: Leipziger Volkszeitung, Leipzig C 1, Petersteinweg 12. — Bestellungen nimmt jedes Postamt entgegen.